

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 31

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und beklage es heute tief,
Daß wir dem wackern Krüger
Verzagten den Kondolenzbrief.

Der Bundesrat immer schaut um sich
Nach London — zum goldenen Horn,
Drum fehlet schon lange die Mannsthat
Das machet mir großen Jörn.

Das Wort kann ich nicht unterdrücken,
Ich empfind' es als große Schmach,
Wenn den Mächtigen dieser Erde
Die Republik — hinfet nach!



Grosse und Gernegrosse.

Wie die höchsten Berggipfel erhaben-einfache Formen tragen, so find geistig hochstehende Menschen von großlinig-einfachen Umgangsformen. Kein Wunder, daß die von Hofmarschällen und Zeremonienmeistern umgebenen sehr ungeistigen „steilen Höhen“ von giftigem niederen Reid erfüllt jene nie recht leiden mögen ...

Allerlei Z'widriges.

Mancherbeutel schwingt den letzten Rest
Wo da winkt und lockt ein Sängerkäst;
Heute übt sich kräftig immer strenger, länger
Irgendwo ein hoffnungsvoller Chor der Sänger;
Kann dann etwas leider kaum erreichen
Statt des Vorbeers, Blätterschmuck von Eichen,
Falsch gesungen hat ein Pferddeckel:
„D, wie schlecht!“

Immer hat für neuen Steuerfuß
Unser Volk beliebten, alten Gruß.
Denn wer Geld hat ist bekanntlich grad deswegen
Grundsatzfest von ganzem Herzen sehr dagegen;
Greife sieht man durch die Straße turnen
Patriotisch eilen nach den Urnen,
Wenn es sein muß gerne siebenmal.
„D, fatal!“

Unser Land hat Bahnen angekauft.
Ist der Bundesrat denn nicht getauft?
Der auch gar so listig angeln kann die Beute;
Und nicht besser sorgen will für „unsre Beute“.
Scht, so sterben schöne Dividenden,
Und das Glück der Börse thut sich wenden
Gegen Moses und die Bundeslad;
D, wie schad!“

Auf den neuen deutschen Zolltarif
Gucken viele Bürger ziemlich schief;
Dieser Schutz Zoll hilft in frühlichen Tendenzen
Dem Agrarier und höhern Erzellenzen;
Doch der Handel, Arbeit, Industrie
Loben solche Wälton-Arbeit nie;
Bringen das Gesetz vielleicht noch um:
„D, wie dumm!“

Neulich hat ein mehr als schlechtes Tuch
Eines Panzerschiff's Signalenbuch
Unserm hochverrühmten Wittenvolk gestohlen,
Und der Admiral sitzt wie auf heißen Kohlen.
Durch Matrosen, ganz erbärmlich schlechten,
Nützen die Papiere fremden Mächten;
Was auch sie zur Dieberei entflammt!
„D, verdammt!“

Aber England stört noch eine zweite Qual;
Weil ein Weib erobert den Kanal!
Frau von Jacescu will ihn flott durchschwimmen,
Muß da nicht ein Diamantenvolk ergrimmen;
Den Tunnel, den haben sie verhindert,
Was nun doch Gefahren nicht vermindert,
Wenn ein Burenheer den Schwamm versucht!
„D, versucht!“

Tempora mutantuar.

„Die Türken vor Wien!“ Ein Schreckenruf war dies für Deutschland früher —
Jetzt schickte der „einzige Freund“ nach Kiel zwei mächtige Kriegsfregatten.
Und als sie unter dem Lachen des Volkes ein Weilschen geankert hatten,
Da taperte sie — aus „Freundschaft“ wohl? — auch noch der Gerichts=
vollzieher ...

Des Zechers Besserung.

Eroben in der höchsten Kammer in dem Hotel „Union“,
Saß im größten Kagenjammer ein verlor'ner Musesohn.
Phantasierte hin und wieder, fabrizierte Besserung,
Schöpfte neue, kleine Lieder an dem Vorn Erinnerung.
Sonntag war in's Land gezogen, hell und heiter war die Welt,
Vergeßhohe Festeswogen strömten durch Helvetias Feld:
Sänger-, Schützen-, Turner-Festen, ellenlange Bundesfeiern,
Reich an Wein und Ehrengästen — überall ein lustig Leiern!
Alles klagt ob schlechten Zeiten, und doch geht es nobel her:
Doch in Pumpen und an Pleiten schwimmt gar Mancher wie im Meer!
Dennoch muß Champagner fließen, wohl der süßen Linderung,
Höher noch die Flaggen hissen! Leichtsin, bist doch ewig jung!
Und wie er so phantasierte und sich Besserung versprach,
Der so gerne wein' und bierte, bestellte ihn der Burghund wach.
„Du hast gut mich anzubellen!“ Wäre ich nicht auf dem „Gung“,
Würd' Champagner ich bestellen nur zur guten Besserung!“
Sprach der in der höchsten Kammer in dem Hotel „Union“,
Mit dem größten Kagenjammer, der verlor'ne Musesohn!
S' ist doch eine Gottesgabe, leicht'hin durch die Welt zu ziehn,
Daß in raschem Tritt und Trabe Leid und Sorgen vor Dir fliehn.
Wollen's ferner also halten: Fröhlich wie von Unbeginn,
Eine Flasche besten Altens auf den guten Vorsatz hin!
Wollen hernach tüchtig braven, nach der schönen Festeszeit,
Wozu all' die vielen Affen, die für mich noch sind bereit.
Sind doch unsere Stammesväter, sie zu ehren ist ja Pflicht,
Schau, so herrlich ist das Weiter, freu' Dich und verdürfte nicht!
M.

Christe: He Sämi, weich Du d'neuste?
Sämi: Rei, was ich äch.

Christe: Ga d' Gäld wärdi us der Mode cho, es hei scho viel Lüt
teis meh.

Barrys fehler.

Vor seinem Stalle Barry liegt, ein feines Raffentier, auf Ehr!
Ein Kopf, wie wenig solche sind, doch ist er leider bissig sehr.
Auch treu ist dieses edle Tier und schützt sein Haus, so gut er kann:
Doch schnappt zu viel nach Waden er, unnötig beißt er dann und wann.
Wer je an einem Schreibrisch war, und war vielleicht ein Lehrer gar:
Kurz jeder, der nicht riecht nach Mist, dem Barry feht zuwider ist.

Im südafrikanischen Winter.

Welch ein tapferes Leben auf Südafrikas Fluß,
Soldatenhorden erbeben streift ein Bauer sie nur.
Da sieht man zwischen des Todes Blüh'n
Ein prangendes Freiheitshoffnungsgrün —
Und unter des Krieges Leigentuch
Lebt ein kommender Frühling noch!
Was der Tod als Frucht auch bricht,
Steimt im Lenze zum gold'nen Licht
Einst empor als Völkersaat
Ein freier Afrikaner=Staat!



Rägel: So händ'r doch au na 's
Gurafsi, wieder unter d'Wüt z'gah?
Ihr händ Tu gwäß gfücht na usz'gah
sit dem Mord im Stödetobel vorne?

Chueri: O Rägel! De Chueri
und sürchä! Dänn zuedem isch es im
Stödetobel vorne na ganz fründli,
grad hum i vo uhen ie, aber am en
andere-n Ort isch es mer bim Sid ganz
un heimli gsi, wani verbei gange bin.
Rägel: Ja, Ihr werdit ein jez na
welle vergeshterä!

Chueri: Säb isch dänn sicher, aß i denä Büro vo der Bezirks=
awalttschaft und der Stadt-Polizei uheimlicher ischt, as im
Stödetobel, oder dänn läßt nu s'erst Abeblatt vu der „N. Z. Z.“ vom
Wittwuche!

Rägel: Goppelau, Chueri händ'r Rächt!